

Alfred Delp – Märtyrer und Prophet

Alfred Delp SJ (1907–1945), dessen Geburtstag sich am 15. September zum 100. Mal jährt, hat nie die konfessionsübergreifende weltweite Popularität Dietrich Bonhoeffers erreicht. Seine 1947 postum erschienenen Kassiber „Im Angesicht des Todes“ – Betrachtungen, Notizen, Tagebuchfragmente und Briefe aus der halbjährigen Haftzeit – können sich trotzdem ohne Scheu neben dessen (späteren) Klassiker „Widerstand und Ergebung“ stellen lassen. Der Trappist Thomas Merton wertete die aus dem Gefängnis geschmuggelten Texte als „die vielleicht klarsichtigsten ... christlichen Meditationen unserer Zeit“, und er zögerte nicht, Delp als Mystiker zu bezeichnen. „Die Welt ist Gottes so voll. Aus allen Poren quillt er uns gleichsam entgegen“, schrieb Delp im November 1944, auf seinen Prozeß wartend – Ausdruck seiner Mystik der Sachlichkeit, die zugleich eine „Mystik der offenen Augen“ war. Alfred Delp hat seine Sehnsucht nach einer besseren Welt nicht ins Jenseits verlagert.

Straßen, Häuser, Schulen und sogar eine Kaserne der Bundeswehr sind nach ihm benannt. Sie erinnern an den Jesuiten, der dem NS-Regime trotzte und im „Kreisauer Kreis“ über ein Deutschland nach Hitler nachdachte. Der „fanatische Pfaffen- und Katholikenfresser“ Roland Freisler verurteilte ihn in einem Schauprozess wegen „Hoch- und Landesverrats“ zum Tod. Neues Interesse an Delp weckte in den 80er Jahren die Herausgabe seiner „Gesammelten Schriften“ durch Roman Bleistein SJ, der fünf Bänden noch eine Biographie folgen ließ. Auch das Motto des Deutschen Katholikentags 1984 („Dem Leben trauen, weil Gott es mit uns lebt“), das dem Schlußsatz einer Weihnachtsmeditation Delps entnommen war, prägte sich ein.

Seit Monaten finden nun Veranstaltungen statt, die an Alfred Delp erinnern. Den Auftakt machte am 8. Dezember 2006 – Delp hatte an diesem Tag 1944 in Berlin-Tegel mit gefesselten Händen heimlich seine Professgelübde abgelegt – die Mannheimer Alfred Delp-Gesellschaft, die Fritz Delp, seinem jüngsten Bruder, und Altbundeskanzler Helmut Kohl die Ehrenmitgliedschaft verlieh. Noch leben Zeitzeugen: Hörer seiner Predigten, Freunde, Mitglieder von Jugendgruppen, die Delp nachhaltig geprägt hat. Wo von Helmut James Graf von Moltke, dessen 100. Geburtstag im März begangen wurde, die Rede ist, fällt auch Delps Name. Die heute 96jährige Freya von Moltke, die bei einem Symposium der Katholischen Akademie in Bayern Ehrengast war, sagte in München, Delp sei ihr bei den Treffen auf Gut Kreisau durch seine Jugendlichkeit aufgefallen – wohingegen sie ihrem Mann davon abgeraten habe, Konrad Adenauer (Jahrgang 1876) in den Kreis zu berufen, der „doch viel zu alt“ dafür sei.

Alfred Delp war ein vielversprechender Intellektueller. Seine Studie über Martin Heideggers „Sein und Zeit“ war eine der ersten Auseinandersetzungen mit dem Phi-

losophen von katholischer Seite überhaupt. Er war aber auch ein temperamentvoller, impulsiver Mensch. Er konnte rechthaberisch auftreten. Das erregte ebenso Anstoß wie etwa sein exzessiver Zigarrenkonsum. Ordensintern galt er als „schwieriger Charakter“ – ein „tragischer Held“ also, wie der von ihm bewunderte englische Archäologe und Diplomat Thomas E. Lawrence? Spannungen mit seinem Provinzial Augustinus Rösch SJ reichten zurück in die frühen 30er Jahre. Karl Rahner SJ war zeitlebens stolz auf seine Freundschaft mit „Bullus“ (Delps Spitzname).

Seit Juli 1939 bei den „Stimmen der Zeit“ eingesetzt – die Nationalsozialisten hatten ihm die Immatrikulation an der Universität München verweigert –, betreute Delp bis zur Aufhebung der Zeitschrift im April 1941 das Ressort Soziologie. Als die Zeitschrift im Oktober 1946 wieder erscheinen konnte, stammte der erste Artikel aus seiner Feder: eine „Vater unser“-Meditation aus den Gefängnisschriften. Anlässlich des zehnten Todestages schrieb Franz von Tattenbach SJ: Viele, die Delp nur als Seelsorger kannten, hätten „mit bestem Wissen keinen Heiligen in ihm entdecken, schwerlich einen kommenden ahnen“ können. In München-Bogenhausen wurde er als wortgewaltiger Prediger geschätzt; über Gestapospitzel machte er sich lustig. Die sechs Monate in Berlin 1944/45 markieren einen frappanten Persönlichkeitswandel: eine Reifung, die mitzuverfolgen unter die Haut geht. Isolationshaft, Folter, Hunger veränderten Delp. Es war eine erzwungene, keine selbstgewählte Wandlung – sie beeindruckt gerade auch junge Menschen.

Hingerichtet wurde Alfred Delp am 2. Februar 1945. Seine Asche wurde auf den Rieselfeldern Berlins verstreut, nichts sollte an ihn erinnern. Diese Rechnung ist nicht aufgegangen. Die Erinnerung an den Märtyrer Alfred Delp ist getragen von der Überzeugung, daß es lohnt, seine Art von Widerstand gegen ein totalitäres Regime präsent zu halten. Was er, ausgehend von den Sozialenzykliken „Rerum novarum“ (1891) und „Quadragesimo anno“ (1931), über eine neue Gesellschaftsordnung geschrieben hat, findet sich in den Grundanliegen später bei Gewerkschaften und Parteien wieder. Seine Vorstellungen von einer missionarischen und diakonischen Kirche (wie auch seine Kritik an der Kirche und ihren „Amtsstuben“) oder über die Rolle der Orden für die Zukunft wirken geradezu modern – als seien sie im Umfeld der Würzburger Synode (1971/75) entstanden. Ohne Gott, so seine Überzeugung, kann man nicht richtig Mensch sein. Die heutige „Religionsfreudigkeit“, die ohne Gott auskommt, hätte er hinterfragt: „Deutschland – Missionsland“.

Durch eine Art der Erinnerung, die primär stilisiert und idealisiert, würde dieser „Kämpfer, Beter, Zeuge“ begraben. Wozu verpflichtet sein Erbe? Verwalten, musealisieren läßt es sich nicht. Alfred Delp war gerade nicht „pflegeleicht“, er war ein unbequemer, unangepaßter Jesuit – und auf diese Weise, auch für seinen eigenen Orden, eine prophetische Gestalt. Sein Leben auf Abruf in der Gefängniszelle wurde zum Vermächtnis für kommende Generationen. Obwohl die Quellen umfassend erschlossen sind, ist längst noch nicht ausgeschöpft, was sich von Alfred Delp lernen läßt.

Andreas R. Batlogg SJ